

Einführung in die Theoretische Philosophie WS 2017/18

Sybille Krämer

Vorlesung 9: Friedrich Nietzsche (1844-1900)

9. Januar 2018

„DAS NEUE AN UNSERER JETZIGEN STELLUNG ZUR PHILOSOPHIE IST EINE ÜBERZEUGUNG, DIE NOCH KEIN ZEITALTER HATTE: D A ß W I R D I E W A H R H E I T N I C H T H A B E N. ALLE FRÜHEREN MENSCHEN ‚HATTEN DIE WAHRHEIT‘: SELBST DIE SKEPTIKER.“ (KSA IX, 3 [19], 52) „DIE WAHRHEITEN SIND ILLUSIONEN, VON DENEN MAN VERGESSEN HAT, DASS SIE WELCHE SIND“. (KSA I, 880-881)

„DIE WELT IST UNS VIELMEHR NOCH EINMAL ‚UNENDLICH‘ GEWORDEN: INSOERN WIR DIE MÖGLICHKEIT NICHT ABWEISEN KÖNNEN, DASS SIE U N E N D L I C H E I N T E R P R E T A T I O N E N I N S I C H S C H L I E S S T.“ (Aphorismus 374, KSA III, 627)

„DAS VERSTÄNDLICHE AN DER SPRACHE IST NICHT DAS WORT SELBER, SONDERN TON, STÄRKE, MODULATION, TEMPO, MIT DENEN EINE REIHE VON WORTEN GESPROCHEN WIRD – KURZ DIE MUSIK HINTER DEN WORTEN“. (Die Unschuld des Werdens, Nachlass, erster Teil, hg. v. A. Baeumler, Bd. X, 1965, Fragment 508, 190-191).

I. Biobibliographisch relevant

- (1) *Zeitsignatur*: Mitte des 19. Jh. ein Umschwung revolutionärer Ansätze in Nationalismus, auch Antisemitismus; Klassenpolarisierung; Zusammenbruch kirchlicher Autorität; Aufschwung von Wissenschaft und Technik im Zuge der Industrialisierung werden philosophisch als Krisenerfahrung verarbeitet: Pessimismus (Schopenhauer) und Nihilismus. Zugleich praktiziert der Jugendstil die Ästhetisierung des Alltags.
- (2) *Leben*: 1868 Philologie-Professur in Basel, krankheitshalber das Amt niedergelegt 1879. Nach Zusammenbruch 1889 in Turin die letzten Lebensjahre in geistiger Umnachtung. Hinterließ viele unveröffentlichte Manuskripte, die seine Schwester Elisabeth Förster-Nietzsche redigierte und herausgab im verfälschenden Bestreben, Nietzsche zum nationalistischen, antisemitischen Vorläufer des Nazismus zu stilisieren.
- (3) *Schriften*: Drei Werkphasen: (1) Frühe Werke: DIE GEBURT DER TRAGÖDIE; UEBER WAHRHEIT UND LÜGE IM AUSSERMORALISCHEN SINNE. (2) Mittlere Phase: MENSCHLICHES, ALLZUMENSCHLICHES; ALSO SPRACH ZARATHUSTRA. (3) Spätwerke: JENSEITS VON GUT UND BÖSE; ZUR GENEALOGIE DER MORAL. Signifikant ist Nietzsches Stil: durchwoben von Aphorismen, Fragmenten, Poesie. Seine Essays entwickeln häufig eine berauschende, expressive Bildsprache und vor allem: Sie sind von impliziter Musikalität.

II. Zwei Vorbemerkungen

- (1) *Medienphilosophische Akzentuierung*: Im Zuge des Übergangs von der Mündlichkeit zur Schriftlichkeit in der griechischen Antike (vgl. Heraklit: 'die Augen sind bessere Zeugen als die Ohren') erfolgte ein Übergang vom Hören, dem Akroamatischen, hin zum Sehen, dem Apodeiktischen, als dem epistemologisch ausgezeichneten Sinn. Eine *Wende zum Okkularzentrismus* ist damit eingeleitet: Mit Platon und endgültig dann mit Aristoteles wird Philosophie zur Auseinandersetzung mit und in schriftlichen, also visuell organisierten Texten, deren Gelenkstelle der *Behauptungssatz* und das *Argument* ist: Die Sprache wird philosophisch wirksam als Schrift. In dieser Perspektive kann Nietzsche als Versuch einer radikalen Umkehrung eben dieser okkularzentrischen Entwicklung verstanden werden: Es ist die *Musik*, welche – ob in Tonalität und Rhythmik der *gesprochenen* Sprache oder als eine dem Dionysischen nahestehende Form von Klangkunst – zum Bezugspunkt seines existenzialen Weltverhältnisses wird und die den Horizont für Nietzsches ‚ästhetische Metaphysik‘ bildet. Nietzsche zu interpretieren heißt, ihn aus seinem Verhältnis zur Musik zu verstehen.
- (2) *‚Experimental-Philosophie‘*: Nietzsche fasziniert viele, weil er einen Weg zu weisen scheint heraus aus der Philosophie als Begriffsarbeit, hin zu einer ‚gelebten‘ Philosophie, zur Philosophie als Lebenskunst. An die Stelle selbstgenügsamer Systementwürfe tritt die Hinterfragung jeglicher Werte und Selbstverständnisse; an die Stelle des Arguments der Aphorismus und das Fragment. Gemäß der Maxime „Philosophie muss Wagnis sein!“ (Urs Sommer über Nietzsche) entfaltet er eine radikale „Experimental-Philosophie“ (KSA XIII, 492) im zweifachen Sinne: Das eigene Leben wird zum philosophischen Experiment und – durchaus *methodisch* aufzufassen – die Gedanken werden bis an ihre äußersten Grenzen, Sinn bis zum Umschlag in Unsinn getrieben, sodass hervortreten kann, dass menschliches Erkennen zuvörderst ein *Verkennen* ist.

III. Leitende Ideen theoretischer Philosophie

- (3) *Destruktion der auf eine Zwei-Welten-Lehre zielenden Metaphysik und Genese einer Philosophie der Immanenz und des gelebten Augenblicks*: Nietzsche versucht ein mit der Metaphysik verbundenes an der Transzendentalität orientiertes Welt- und Selbstverständnis außer Kraft zu setzen, welches so charakterisierbar ist: (i) Struktur: Es gibt eine objektiv beschreibbare Weltordnung (zumeist durch Gott verbürgt). (ii) Metaphysischer Dualismus: Zwischen raum-zeitlich situierten Erscheinungen und der ‚Hinterwelt‘ eines wesentlichen und substanziellen Seins ist zu unterscheiden. (iii) Erkenntnis: Die Weltordnung wird im vernünftigen Denken objektiv erschlossen. (iv) Sprache: Das Erkenntnismittel ist die propositional/begrifflich gebrauchte Sprache, die sich als konventionelles Zeichensystem auf die Welt bezieht. (v) Subjekt: Träger des Denkens ist ein selbstbewusstes Ich, das als Erkenntnissubjekt intellektuelle Syntheseleistungen vollzieht. (vi) Telos: Veränderungen – ob als universale Welt- und Ideengeschichte oder als individuelle Bewusstseinsentwicklung – realisieren einen Fortschritt, einen Zweck, ein Ziel. Nietzsche kritisiert diesen Rahmen überkommener Grundannahmen nicht einfach, justiert ihn nicht neu, sondern *verlässt* ihn: „Gott ist tot“ wird zur Chiffre nicht einfach für das Verschwinden einer religiösen Macht, sondern für den Zerfall dieses Rahmens der Objektivierbarkeit der Weltordnung, der Universalität unserer Werte, der überindividuellen Gültigkeit von Wahrheit. Die Illusion der Transzendenz führe zur Entwertung des

Lebens und der irdischen Existenz. Den mit dem Erlöschen aller Formen des Transzendentalen hervorgehenden europäischen Nihilismus will Nietzsche überwinden, indem er diesen zur radikalen Konsequenz treibt, aus welcher schließlich ein Akt der Bejahung des Lebens als ästhetisches Erleben des Augenblicks hervorgeht. Dies ist Kern der Nietzscheanischen Philosophie der Immanenz. Der präsentische Augenblick, das ‚Jetzt‘ wird zur alles bestimmenden Zeitform und verkörpert die dem Menschen einzig zugängliche Weise des Ewigen.

- (4) *Ausgangspunkt: die Duplizität des Dionysischen und Apollinischen*: Nietzsche entwickelt eine folgenreiche Umdeutung der griechischen Antike, die er mit dem wahrheitsorientierten Theoretisieren von Sokrates/Platon verbindet. Er fördert eine völlig andersgeartete Dimension des griechischen Weltverhältnisses zutage: das *dionysische Phänomen*. Ausgehend von den Gottheiten Apoll und Dionysos unterscheidet Nietzsche zwei gegenläufige Kräfte: Das Apollinische strebt nach Form, Ordnung, Maß, Gestalt und Individualität und folgt einem rationalen, aufklärerischen Gestus. Das Dionysische drängt ins Ungebundene, Rauschhafte, Flutende, Grenzenlose, auch Zerstörerische, impliziert Leidenkönnen und Selbstverlust, ist triebhaft und sinnlich und oftmals im Bunde mit dem Irrationalen. Die Einzigartigkeit griechischer Kultur besteht in der *Vereinigung beider Aspekte*. Doch die Philosophie hat das apollinische Moment verabsolutiert (an Sokrates geht die griechische Tragödie zugrunde!) und damit den Urgrund des Dionysischen vergessen und mit ihrer Vernunft letztlich die Kunst entmachtet: Die attische Tragödie degeneriert in ein Lesedrama und Textstück! Die Spuren des Dionysischen zu sichern und zu ‚rehabilitieren‘, wird ihm daher zur Mission. Obwohl mit Sprache und Bild vorrangig das Apollinische, mit Musik wiederum das Dionysische konnotiert ist, geht es Nietzsche nicht darum, das Musikalische gegen das Bildliche, Sprachliche zu Felde zu führen, sondern um die Diagnose einer *agonalen apollinisch-dionysischen Kräftekonstellation*, die erst in ihrer *Polarität* das Eigenleben der Künste, aber auch das kosmische und historische Geschehen sowie die einzelnen menschlichen Handlungen bestimmt. Diese Differenz als lebensbestimmendes Kraftfeld zu bejahen ist Nietzsches Form, den Nihilismus zu überwinden.
- (5) *Wahrheit*: Die Auseinandersetzung mit dem abendländischen Wahrheitskonzept bildet einen Angelpunkt in Nietzsches Philosophieren. Seine Frage ist nicht, was Wahrheit ist, sondern wie sich die Idee, dass es Wahrheit gibt, überhaupt hat durchsetzen können. Um darauf zu antworten, destruiert er – versuchsweise – Wahrheit, indem er den Unterschied von ‚wahr‘ und ‚falsch‘ nivelliert/löscht. ‚Wahrheiten‘ sind Illusionen, von denen man vergessen hat, dass sie Illusionen sind. Dieses Vergessen ist jedoch aus *lebenspraktischen* Gründen zweckdienlich (gewesen). Die Funktion von Wahrheit besteht somit in ihrem Nutzen für die Lebensführung – hier kündigt sich eine pragmatische Philosophie- und Sprachorientierung an. Doch anders als im Pragmatismus (Peirce, James, Dewey) ist Nietzsches Sprachkonzept ganz und gar individualistisch: Nur deshalb ist Wahrheit – als Rechthaben! – wichtig, weil wir *selbst* es sind, die im Wahrsprechen *sich* zeigen, artikulieren, individuieren und also *behaupten* wollen: Die propositionale Rede ist Selbst-Behauptung; unser Wille zur Wahrheit erweist sich als ein Wille zur Macht.
- (6) *Perspektivismus*, ‚*Wille zur Macht*‘, ‚*Umwertung aller Werte*‘ und ‚*ewige Wiederkehr des Gleichen*‘: Nietzsche destruiert die ‚Hinterwelt‘ eines Guten, Wahren, Schönen, welche nur durch Transzendierung der realen sinnlichen Erscheinungen zu erreichen sei und annulliert den für die klassische Metaphysik grundlegenden Zwei-Welten-Ansatz. Dem Platonismus widerfährt somit eine Nietzscheanische Umkehrung: Nietzsche erzeugt aus *der Welt* der Erscheinungen *viele* Welten des Scheins. Diese sind *notwendig*, weil es unsere perspektivisch gebundenen *Interpretationen* sind, welche die ‚Welt‘ überhaupt erst konstituieren und erzeugen. Die Maske ist es, was die Person ausmacht (etymologisch: ‚per sonare‘ = durch die Maske tönen!); die Fiktionen sind es, was Kulturen bewegt und zusammenhält. Das Leben und die ‚Vernunft des Leibes‘ erden unsere Interpretationen, welche – als Interpretationen – zugleich kreative Akte des Erschaffens sind. Der ‚*Wille zur Macht*‘ – ein nicht-institutionell gebundenes Machtkonzept lange vor Foucault – umschreibt das Lebenwollen als Kraftprinzip in der Sphäre des Humanen. Die ‚*Umwertung aller Werte*‘ zerbricht die Grundlagen insbesondere der christlichen Moral. Da Fortschritt, Zweck und Ziel die Geschicke der Menschen nicht länger regulieren, entwirft Nietzsche mit der ‚*ewigen Wiederkehr des Gleichen*‘ das Prinzip eines spielerischen Hin-und-Her in Gestalt einer in sich rückläufigen Bewegung (= ursprünglicher Sinn von ‚spielen‘) und nobilitiert damit das *Spiel* zu Existenzial und Grundform unserer Daseinserfahrung.
- (7) *Eine Philosophie der Sprache aus dem Geiste der Musik*. Nietzsche ist nicht nur Kritiker des instrumentellen, begrifflich-propositional orientierten Sprachkonzeptes, sondern entwirft ein *alternatives* Sprachkonzept im Ausgang von der Tonalität im Sprechen als eine Form der Selbstartikulation des Leibes. Für Nietzsche ist die Sprache kein primäres Zeichensystem, sondern ihrerseits zurückführbar auf Musik und Bild, aus deren *Vereinigung* erst Sprache entsteht. Die Unterscheidung von ‚apollinisch‘ und ‚dionysisch‘ realisiert sich in der Sprache als Unterscheidung von „Mundgeberde“ (= Vokale und Konsonanten nur als Stellung der Sprechorgane) und „Tonsprache“ (= Lautlichkeit) (KSA I: 572ff.; VII: 359-369). Die Sprache als visuelle Textur verkörpert das Apollinische; die Sprache als melodische Stimmlichkeit bringt eine dionysische Sinnlichkeit im Sprechen zur Geltung, in der sich die affektive, appellative Dimension des Musikalischen Bahn bricht.

IV. Kontroversen/ Anknüpfbarkeit

Gehört Nietzsche zu einer aristokratischen vernunft- und wissenschaftsfeindlichen ‚Gegenaufklärung‘, die die Wiedergeburt des Mythos einleitet? Gerade nicht, denn Nietzsche versteht sich als Wegbereiter einer „neue(n) Aufklärung (zur) Aufdeckung der Grundirrtümer“ (KSA XI, 294) vom „Schatten Gottes“ (KSA III, 469), er zielt auf eine „Befreiung des Geistes“ (KSA VIII,308) von jeder Teleologie und Transzendenz, die den Einzelnen durch eine Tyrannei überlieferter Sitten, entwerteter Sinnlichkeit, herabgesetztem Erleben des ‚Jetzt‘, durch persönliche Sorgen und Ängste in Unmündigkeit verstrickt.